

## Predigt

Thema:	Gottesdienst Gemeinsam auf Kurs bleiben – Abschluss
Bibeltext:	Jesaja 55,1–5
Datum:	28.02.2016
Verfasser:	Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

„Gemeinsam auf Kurs bleiben 2016“ geht heute zu Ende. Sechs Wochen lang haben wir uns mit den Texten aus Deuterjesaja auseinander gesetzt, zugegebenermaßen nicht immer ganz leichte Bibeltexte. Sechs Wochen hören, nachdenken, gemeinsam im Gespräch sein in den Hauskreisen, der GBS (Gemeindebibelschule) und auch im abendlichen Gesprächskreis hier im Gemeindehaus. Und heute feiern wir nun also Abschluss-Gottesdienst mit dem Abschluss-Text von Deuterjesaja, denn der endet mit Kapitel 55. Auf eines seiner Schlussworte wollen wir heute hören. Es ist ein Gotteswort, das Lust macht auf Leben, Lust auf ein Leben mit dem lebendigen Gott: Jesaja 55,1–5:

*1 Auf, ihr Durstigen, kommt alle zum Wasser! Auch wer kein Geld hat, soll kommen. Kauft Getreide und esst, kommt und kauft ohne Geld, kauft Wein und Milch ohne Bezahlung! 2 Warum bezahlt ihr mit Geld, was euch nicht nährt, und mit dem Lohn eurer Mühlen, was euch nicht satt macht? Hört auf mich, dann bekommt ihr das Beste zu essen und könnt euch laben an fetten Speisen. 3 Neigt euer Ohr mir zu und kommt zu mir, hört, dann werdet ihr leben. Ich will einen ewigen Bund mit euch schließen gemäß der beständigen Gnade, die ich David erwies. 4 Seht her: Ich habe ihn zum Zeugen für die Völker gemacht, zum Fürsten und Gebieter der Nationen.*

*5 Völker, die du nicht kennst, wirst du rufen; Völker, die dich nicht kennen, eilen zu dir, um des Herrn, deines Gottes, des Heiligen Israels willen, weil er dich herrlich gemacht hat.*

Haben Sie noch die Bilder vor Augen von der Predigt der letzten Woche? Steinwüste, flirrende Hitze, Geröll, Staub, vertrocknetes Gebüsch, die Zunge klebte am Gaumen, die Mundwinkel waren rissig, man konnte kaum noch schlucken. Und jetzt dieses Gotteswort heute Morgen: „Auf, ihr Durstigen, kommt her, kommt alle zum Wasser!“

Man kann so richtig spüren, wie existenziell dieses Gotteswort für die Menschen, für die Israeliten in Babylon ist. Man kann spüren, wie existenziell Durst ist, und wie sehr einen Durst umtreiben kann. Und daran merkt man, wie wichtig Wasser ist, gerade in der Wüste: Auf, ihr Durstigen, kommt alle her zum Wasser!

Kommt alle! – Sind alle durstig? Ich weiß nicht, ob Sie schon mal darüber nachgedacht haben, aber das, was den Menschen auszeichnet, was Sie und mich auszeichnet, ist die Tatsache, dass wir ständig und immer wieder Durst haben. Man kann relativ lange auf Nahrung verzichten, aber nicht aufs Trinken. (Von daher, haben Sie keine Sorge, nach dem Gottesdienst gibt es eine Kaffeetafel, also da wartet schon etwas.)

Wir sind also Lebewesen, die immer wieder Durst haben, und zwar nicht nur biologisch gesehen, sondern auch im übertragenen Sinn. Im Zweiten Schöpfungsbericht heißt es dazu in ganz bildhafter, theologisch dichter Sprache:

„Da machte Gott der HERR den Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch eine lebendige Seele.“ (Genesis 2,7)

Dieser Begriff ‚Seele‘ bedeutet eigentlich wörtlich ‚Kehle‘: da wurde der Mensch eine lebendige Kehle. D. h. du und ich, wir sind eine lebendige Kehle. Die Kehle ist das Organ, das nie zufrieden ist, das immer wieder gestillt werden muss. Der Mensch ist also ein Wesen, das Sehnsucht hat, immer wieder neu, pausenlos Durst hat nach Leben, nach Sinn, Glück, Geborgenheit, nach Heil, Frieden, nach Liebe. Der Mensch, eine lebendige Kehle.

Und jetzt ruft Gott hier wie ein Marktschreier: her zu mir, wer Durst hat, hier gibt es Wasser!

Ich weiß nicht, wann Sie zum letzten Mal auf so einem richtigen Markt gewesen sind. Vorne rechts preist einer die Bananen an, kaum dass Sie um die Ecke gebogen sind; nebenan der Fischwagen, wo jemand „Räucheraale“ schreit; dann schräg gegenüber der Stand, wo man die leckeren Käse-Dips kaufen kann, die Oliven und die Peperoni; und gleich um die Ecke der Kar-

toffelbauer, der seine Kartoffeln anpreist: ganz frisch heute! Alle rufen durcheinander und werben darum, dass man doch an ihrem Stand vorbeikommt.

Gott ruft wie ein Marktschreier: Kommt her zu mir, zum Wasser! Hier umsonst Wasser, Wein, Milch! Hat der lebendige Gott das nötig so aufzutreten? Oder haben wir das nötig? Haben wir das vielleicht eher nötig, weil wir Geld ausgeben für Nicht-Brot, wie es hier wörtlich heißt? Geld für Nicht-Brot, für Sachen, die nicht satt machen, die den Durst nicht stillen. Kann es sein, dass wir Geld, Zeit, Nerven, Mühe, Interesse investieren in Dinge, die uns nicht sättigen, den Durst nicht löschen, unsere Lebenssehnsucht nicht wirklich stillen?

Wenn ich in die Buchläden gehe, fällt mir auf, dass die Regalmeter zu den Themen Lebenshilfe, Esoterik, Heilsteine, New Age, Schamanenglaube und was sonst noch, seit Jahren immer mehr zunehmen. Natürlich kann man mit dem Finger auf die böse Welt da draußen zeigen und merkt gar nicht, wie dabei drei Finger auf uns selbst zeigen.

Daher noch einmal die Frage: was ist Ihr, was ist mein Nicht-Brot? Was ist das, wo wir hinterher sind, wovon wir glauben, das könne unsere Sehnsucht stillen und tut's dann doch nicht?

Danach fragt Gott hier auch sein Volk. Er spricht ja nicht zu Nicht-Juden, zu Nicht-Christen oder zu Nicht-Glaubenden, sondern er redet mit seinem Volk: her zu mir ...

Martin Luther hat nicht umsonst in seiner 1. These gesagt: „Das Leben eines Christen sei eine tägliche Buße“, in dem Sinne, dass er sich täglich neu Gott zuwendet, sich täglich neu abwendet vom Nicht-Brot, vom Nicht-Wasser.

Her zu mir, denn hier gibt es umsonst Wasser, Milch, Wein – beim ersten Lesen hab ich gedacht: Was für eine seltsame Kombination!

Wasser steht für das Lebensnotwendige, für das Überlebens-Notwendige. Wer schon einmal in der Wüste war oder irgendwo in der Steppe, der weiß das. Wenn man da kein Wasser hat, dann ist man wirklich verloren. Wasser ist lebensnotwendig. D. h. Gott ist der, der das Lebensnotwendige schenkt. Das, was unsere Lebensnot wendet, das schenkt er.

Und dann gibt es bei ihm Wein. Wein steht für Fest, Freude, Genuss, für Musik, Jubel und Tanz. Bei Gott gibt es also mehr als nur das Notwendige. Der lebendige Gott ist kein Geizhals, kein Sparfuchs, sondern er lädt ein zum Feiern, zum Fest und zum Leben.

Und dann gibt's da noch Milch. Milch ist, wenn man ans Stillen denkt, eine Beziehungsnahrung. Durch das Stillen wird Beziehung gefestigt, wächst Vertrauen. Und Milch ist im alttesta-

mentlichen Kontext zugleich ein Verheißungswort. Dem Volk Israel wurde immer wieder prophezeit: du wirst in ein Land gehen, wo Milch und Honig fließen.

Also wenn Gott von Wasser, Wein und Milch spricht, dann ist im Grunde genommen diese ganze Verheißungsfülle gegeben. Gottes reicher Segen wartet auf sein Volk, das wird er seinen Menschen spenden, das verheißt er ihnen hier.

Hört sich doch gut an, oder? Macht doch richtig Lust auf Wasser, Wein und Milch.

Aber: Ist das jetzt nicht nur Marktgeschrei? Ist das nicht nur etwas, was uns irgendwie vorgegaukelt wird? Deckt sich das wirklich mit meinem / mit Ihrem Leben? Oder mit dem Leben der Israeliten damals?

Die Leute des Volkes Gottes sind skeptisch. In Babylon haben sie viel über ihre Situation nachgedacht, darüber, wie es zu der Katastrophe gekommen ist, warum sie jetzt in der Fremde leben müssen. Und, das haben wir in der letzten Woche schon gehört, sie haben verschiedene Texte und Psalmen verfasst, Gebete geschrieben, wo diese Skepsis und dieses Fragen ganz laut wird: hatte Gott nicht dem König David seine Treue versprochen ewiglich? (In 2. Samuel 7 kann man das nachlesen.) Hatte Gott nicht dem David gesagt: ich schließe einen Bund, der für alle Zeiten gilt? Dein Haus, dein Königtum wird für immer Bestand haben? Und dann, im Jahre 587, wurde alles in Schutt und Asche gelegt. Königtum weg, Haus weg, Tempel weg. Psalm 89 bringt es so auf den Punkt:

*30 Herr, Du hast gesagt: Ich will David ewiglich Nachkommen geben und seinen Thron erhalten, solange der Himmel währt.*

*34 Meine Gnade will ich nicht von ihm wenden und meine Treue nicht brechen. 35 Ich will meinen Bund nicht entheiligen und nicht ändern, was aus meinem Munde gegangen ist. 36 Ich habe einmal geschworen bei meiner Heiligkeit und will David nicht belügen: 39 Aber nun hast du verstoßen und verworfen und zürnst mit deinem Gesalbten! 40 Du hast zerbrochen den Bund mit deinem Knecht und seine Krone entweiht in den Staub. 41 Du hast eingerissen alle seine Mauern und hast zerstört seine Festungen.*

Die Israeliten entdecken, dieser Bund mit David ist kaputt gegangen, zerbrochen. Kann man Gott also noch trauen? Vielleicht ist das ja auch Ihre oder deine Frage, deine Klage. Es klingt so vollmundig fromm: Wasser, Wein, Milch, Leben im Überfluss! Hört sich immer so toll an, aber ist das wirklich wahr?

Gott, dieser Marktschreier, der das hier ruft, ist keiner, der seine Leute übers Ohr haut, keiner, der ihnen etwas vorgaukelt. Gott sagt: In der Tat schließe ich jetzt noch einmal einen Bund, und dieser Bund soll wirklich ein bleibender Bund sein, ein ewiger Bund, der Bestand hat, der noch über das hinausgeht, was ich damals dem David zugesagt habe. Ich stehe zu dem, was ich euch jetzt verspreche, ohne Wenn und Aber. Ich schließe mit euch einen Bund der Gnade. Deshalb ist jetzt und hier ja auch alles umsonst. Deshalb sind Wasser, Milch und Wein umsonst, geschenkt aus lauter Gnade. Also hört, neigt doch eure Ohren.

Haben Sie schon einmal versucht Ihre Ohren zu neigen? Ich weiß gar nicht, wie das gehen soll, dass das Ohr hier irgendwie so abknickt, damit man es neigen kann...

Neigt eure Ohren – Gott wirbt darum, dass wir auf das Richtige hören. Anscheinend strömten damals schon, obwohl es noch kein Internet, kein Fernsehen und kein Radio gab, ganz viele Stimmen auf die Leute des Volkes Gottes ein. Und da musste Gott sagen: hört auf die richtige Stimme! Neigt eure Ohren, habt euer Ohr am richtigen Herzschlag.

Wieviel mehr gilt das für uns heute! Die junge Generation hat ständig was auf den Ohren. Wir müssen also hinhören, in der Stille hören auf Gott, der redet, andere Stimmen wegfiltern, Gott zuhören.

Gott sagt: kommt her zu mir, hört, dann werdet ihr leben. Ihr bekommt das Beste zu essen, könnt euch laben an fetten Speisen. Das beste Essen, fette Speisen. Man könnte fast einstimmen in den Psalm 23, der einem hier sofort in den Sinn kommt:

„Du salbst mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Der Bund, den Gott schließt, wird für alle Zeiten Bestand haben: du schenkst mir voll ein, fette Speisen, für immer werde ich bleiben im Hause des Herrn. Für immer bei Gott willkommen, für immer bei Gott zu Hause.

Kann das sein? Muss ich nicht irgendwie auch was dazu tun? Kann es sein, dass Gott das einfach so für immer verspricht? Kann es sein, dass das dir gilt, und Ihnen und mir? Auf dem Impulsblatt der letzten Woche wurde ein Text von Fulbert Steffensky zitiert. Ich lese ihn noch einmal vor:

„Wir sind nicht unsere eigene Voraussetzung für das Mahl.“

Die Einladung des Gastgebers ist unsere Voraussetzung, und dieser sagt: „Komm, du Lumpenhund! Iss und trink und sei mein Gast!“

Es ist nicht leicht, abgerissen auf Hochzeiten und Festessen zu sein und von der Güte geduldet zu werden. Es ist nicht leicht, das anzunehmen, worauf man keinen Anspruch hat...

Aber die köstlichsten Dinge des Lebens kann man nicht erwerben, man erhält sie umsonst. Man kann sich Freundschaft, Liebe, Vergebung und Zuneigung nicht verdienen, sie sind Geschenke...

Ehe wir ansehnlich sind, werden wir angesehen. Zum großen Festmahl werden wir gerufen, ehe wir uns einen Ruf gemacht haben...

Welche Freiheit und welche Heiterkeit – wie sind nicht gezwungen, das Produkt unserer eigenen Hände zu sein. Das ist die große Köstlichkeit, die das Christentum zu hüten hat.

Wir nennen es Gnade.“

Das ist die Köstlichkeit, von der Sie, du und ich leben: Gnade. Und das ist das Evangelium. Es muss uns immer wieder neu zugesprochen werden, weil wir nämlich eine Kehle sind, die sehnsüchtig darauf wartet, dass sich uns jemand zuwendet; weil da ständig der Durst ist nach jemandem, der uns ansieht, der uns mag, und der für uns ist. Und diese köstliche Gnade Gottes, die muss immer wieder im Evangelium aufleuchten und Ihnen und mir zugesagt werden. Die Gnade Gottes hält und trägt, auch in der Not und auch bei Fragen, die trägt durch.

Wir haben es schon oft gehört, und können es nicht oft genug hören, dass Paulus in Römer 8 fragt: „Wer könnte uns von der Gnade und Liebe Gottes scheiden, die in Christus erschienen ist?“ Hunger, Krieg, Not, Selbstzweifel, Selbstanklage, Katastrophen ... ? Und dann sagt Paulus: „Nichts, nichts und niemand kann uns scheiden von der Liebe und Gnade Gottes, die in Christus verbürgt ist.“

So lasst uns gemeinsam auf Kurs bleiben, eine Gemeinschaft begnadigter Sünder sein, eine Gemeinschaft der durstigen Kehlen, die sich danach sehnt, dass Gott uns immer wieder seine Gnade zuspricht. Lasst uns gemeinsam von dem Gnadenbund Gottes leben, davon zehren, damit unser eigenes Christsein wie auch das Gemeindeleben dadurch gestaltet wird.

Wir wollen, der Begriff ist schon oft gefallen, eine Dankbarkeitsfrömmigkeit einüben, denn wir wissen: Wir bekommen von Gott alles geschenkt, da fehlt nichts mehr. Daher können wir dankbar und gelassen unter diesem großen Schirm der Gnade Gottes unser Leben entfalten. D. h. die

Beziehung mit Gott pflegen (beten), Menschen von der Gnade Gottes Zeugnis geben (bezeugen), in guten Taten anderen Liebe schenken (betätigen), die Beziehungen untereinander pflegen, weil wir das auch brauchen, dass andere mir die Gnade Gottes zusagen, und einander befähigen, also das herauskitzeln, was Gott in uns hineingelegt hat. So gilt es zu leben, gelassen, mutig leben, um des Herrn willen.

Ich weiß nicht, ob Sie sich noch an folgende Karikatur erinnern, die auf einem der Arbeitsblätter abgebildet war.



„Wie machst du das bloß, du bist immer so gelassen?“. Da ist dieser Halt ‚von oben‘, die Gnade Gottes, die festhält, jemanden durchträgt, und die mitgeht in guten wie auch in schwierigen Zeiten.

Und ein zweites Bild von einem der Impulsblätter habe ich noch mitgebracht, einen Comic von den Peanuts.



Antwortet Sally: „Ich glaube an das Schenkungsprinzip“.

Ja, wir glauben an das Schenkungsprinzip, an die Gnade Gottes, an den Bund, den er mit uns schließt, und der in Christus ein Fundament bekommen hat, das nicht umzustoßen ist. Davon lasst uns leben und unser Gemeindeleben gestalten, davon lasst uns immer wieder zehren, wenn diese Kehle, dieser Durst sich wieder meldet: hin zu Gott, damit er uns in seiner Gnade neu beschenkt. Darum:

Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben! Ich schließe mit euch einen ewigen Bund, den Bund meiner beständigen Gnade, die in Christus verbürgt ist.

Amen.